

konradsblatt Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg

Datum: 20.10.2013, 97. Jg., Nr. 42

Auflage: 51 000

18 Glaube

Sie ist uns voraus

Ein Vater über das Leben mit seiner totgeborenen Tochter

Was ist das wichtigste an einem Tango? Er lässt sich nicht alleine tanzen, so Georg Magirius. Der Theologe und Journalist hat über das Leben mit seiner totgeborenen Tochter geschrieben – ein Buch, das anrührt und tröstet.

Von Brigitte Böttner

„Wer einen Menschen verloren hat, hört oft: ‚Wir wünschen dir, dass du den Verlust überwindest, neu beginnen und wieder nach vorne schauen kannst.‘ Ich habe meine Tochter verloren und denke: das sind gut gemeinte Wünsche. Aber jene, von denen ich weiß, dass sie ein Kind verloren haben, sagen sogar Jahrzehnte später noch: ‚Es tut weh.‘ Das ist die schlechte Nachricht: Der Tod eines nahen Menschen lässt sich nicht abhaken, wobei die Frage ist, ob das überhaupt sinnvoll wäre.“

Man scheut sich beinahe, dieses Buch aufzuschlagen, hineinzulesen – trotz seiner ansprechenden Aufmachung. Transparent-weißer Buchumschlag, drei blaue Falter, alles leicht, beinahe luftig gehalten, auch der Umfang mit 140 Seiten im Taschenformat.

Wer dennoch liest, wird fortlaufend ermutigt, auch noch das nächste Kapitel anzuhängen.

Denn: Es gibt auch eine gute Nachricht, so der Autor: „Da sich der Verlust nicht abhaken lässt, müssen die Toten auch nicht vertrieben werden. Dass sie bleiben, kann tröstlich sein, auch wenn immer etwas fehlt. Das Verlustgefühl verschwindet erst, wenn man den geliebten Menschen wieder sieht. Das ist eine Behauptung, die sich nicht beweisen, aber eine Hoffnung, von der sich erzählen lässt.“

Der Verfasser: Georg Magirius, Jahrgang 1968, evangelischer Theologe und freier Schriftsteller, außerdem Hörfunkjournalist. Seine Tochter kam nach neun Monaten tot zur Welt. Ein „Sternkind“, wie ein bekannter Begriff für solche Neugeborenen lautet.

Ein Kind, das nicht um Atem ringt, nicht gehetzt wirkt

Mit der Arbeit an seinem Buch „Schmetterlingstango“ habe er unmittelbar nach der Geburt seiner Tochter begonnen, seine Aufzeichnungen aber bis in die Zeit vor ihrem zweiten Geburtstag aufgeschoben. Was bedeuten mag, dass die Arbeit zuvor keine schriftliche war, sondern Gedanken, Selbstgespräch, Gefühlsmanagement (oder auch mal nicht) – und Kontakt mit seinem Kind.

„Kann ein Kind, das nicht lebt, eigentlich lebendig sein? Das Gesicht bewegt sich doch, überlegte



Georg Magirius, „Schmetterlingstango. Leben mit einem totgeborenen Kind“, Claudius Verlag, München 2013, 142 Seiten, 14,90 Euro.

ich, als ich unsere Tochter sah ...“ Juliane soll sie heißen, beschließen die Eltern, so ist sie auf diesen Namen „gleichsam getauft, ohne dass es je zur Taufe kommen würde“. 3680 Gramm, 54 Zentimeter, ein Kind das nicht um Atem ringt, nicht gehetzt wirkt. „Vielleicht auch deshalb habe ich den Eindruck: Juliane ist uns voraus, kennt sich aus, ist zwar kleiner als ich, für einen Neunkömmling aber sehr groß. Da war sie auch schon weg. Wohin? Das weiß niemand. Sicher aber ist: Sie war gewesen und berührbar, mochte sie sich auch nicht rühren. Ihr Blick, der nach innen ging, war friedlich, ihre Augen hielt sie geschlossen. So sa-

hen wir einander an, auch wenn sie die Augen verschlossen hielt.“

Es ist nicht das erste und wohl kaum das letzte Buch, das ein verwaister Elternteil seinem verstorbenen Kind widmet; vielen mag es mittels Schreiben gelingen, das Geschehen irgendwie zu bewältigen, in den notgedrungen fortlaufenden Alltag zu integrieren.

Dass Magirius' Buch dennoch ein besonderer Vertreter dieser Spezies ist, liegt nicht zuletzt an seinen erzählerisch-poetischen und philosophischen Fähigkeiten, ein so trauriges Ereignis wie die Tatsache eines totgeborenen Kindes in einer Art „aufzubereiten“, dass es nachgerade ein Trostsprechen wird – mag der Leser und die Leserin sich auch selbst nicht in dieser Situation befinden. Anrührend ist es für jede/n; wer den Grenzen des Lebens und Verstehens nicht einfach ausweichen, sondern den Blick ins Dunkel wagen und aushalten will, wird hier ermutigt, dem Dasein ins Angesicht zu schauen.

Wer mit einem Schmetterling tanzen will ...

„Was ist das wichtigste an einem Tango? Er lässt sich nicht alleine tanzen.“ Mit einem Schmetterling zu tanzen, bleibt trotzdem noch einmal eine besondere Herausforderung.

Ein Buch, das sich „der Ansicht widersetzt, die Toten loslassen zu müssen“, heißt es treffend im Umschlagtext. Eine Empfehlung, auch wenn das schwierig ist, nicht nur für Betroffene und deren Angehörige und Freunde.